

## ARISTOPHANES ÜBER DIE NILSCHWELLE

*Albert Rehm zum Gedächtnis*

Bekanntlich haben sich die drei Tragiker über das die Antike durch die Jahrhunderte immer wieder erregende Problem der sommerlichen Nilüberschwemmung im Sinne des von Herodot (II 22) bekämpften Anaxagoras so geäußert, daß sie die Schneeschmelze im Quellgebiet des großen Stromes für das Phänomen verantwortlich machten<sup>1)</sup>.

Es scheint der Forschung bisher entgangen zu sein, daß auch Aristophanes zu der Frage Stellung genommen hat, indem er sich freilich einer anderen Lösung verschrieb. Und zwar hat er sich — in den 'Wolken' v. 272 in dem anapästischen Gebet des Sokrates an den Chor der Nephelai (263) — der Lösung des Denkers angeschlossen, dessen meteorologisch-spekulativen Theorien er nach Hermann Diels' berühmter Feststellung<sup>2)</sup> auch sonst in dieser Komödie vielfach folgt, des Diogenes von Apollonia:

- 263 Σω. εὐφημεῖν χρῆ τὸν πρεσβύτην καὶ τῆς εὐχῆς ἐπακούειν.  
 ὦ δέσποτ' ἀναξ ἀμέτρητ' Ἀήρ, ὃς ἔχεις τὴν γῆν μετέωρον,  
 265 λαμπρός τ' Αἰθῆρ σεμναί τε θεαὶ Νεφέλαι βροντησικέραυνοι,  
 ἄρθητε φάνητ' ὦ δέσποιναι τῷ φροντιστῇ μετέωροι.  
 Στρ. μήπω μήπω γε πρὶν ἂν τοῦτι πτύξωμαι, μὴ καταβρεχθῶ.  
 τὸ δὲ μηδὲ κυνῆν οἴκοθεν ἐλθεῖν ἐμὲ τὸν κακοδαίμον'  
 ἔχοντα.  
 Σω. ἔλθετε δῆτ' ὦ πολυτίμητοι Νεφέλαι τῷδ' εἰς ἐπίδειξιν.  
 270 εἴτ' ἐπ' Ὀλύμπου κορυφαῖς ἱεραῖς χιονοβλήτοισι κάθησθε,  
 εἴτ' Ὠκεανοῦ πατρὸς ἐν κήποις ἱερὸν χορὸν ἴστατε Νύμφαις,  
 εἴτ' ἄρα Νείλου προχοαῖς ὑδάτων χρυσέαις ἀρύτεσθε πρό-  
 χοισιν  
 ἢ Μαιῶτιν λίμνην ἔχετ' ἢ σκόπελον νιφόεντα Μίμαντος.  
 274 ὑπακούσατε δεξάμεναι θυσίαν καὶ τοῖς ἱεροῖσι χαρεῖσαι.

1) FV<sup>5</sup> A 91 = II p. 27,27 sq. W. C a p e l l e, Die Nilschwelle. Neue Jahrbücher 33, 1914, 337 f. W. K r a n z, Stasimon 1933, 100 ff. A. R e h m RE s. Nilschwelle Bd. XVII 1937, 581 f.

2) H. D i e l s in seiner Abhandlung 'Über Leukipp und Demokrit' = Verhandlgn. der 35. Philol.-Vers. Stettin 1880, S. 105 ff.

Es lohnt sich aus mehreren Gründen, die Stelle in ihrem Zusammenhang näher zu betrachten.

Angerufen wird der „Grundstoff“ des Diogenes, der Ἄηρ, der schon für diesen (fr. B 5) Gott war<sup>3)</sup>. Weil er unsichtbar ist und der Chor eine größere Zahl verlangte, treten die Νεφέλαι dazu, die ihrerseits θεαί genannt werden<sup>4)</sup>. Daß auch der Αἰθήρ eingeschaltet wird, mag seinen Grund in der dadurch hergestellten kultischen Dreiheit finden, und darin, daß die Göttlichkeit auch dieser Potenz damals in vieler Munde war<sup>5)</sup>. So wissen wir, daß bei Euripides der Aither nahe daran ist, den Zeus zu verdrängen<sup>6)</sup>, kaum unter dem Einfluß des Diogenes von Apollonia, wie man bisher angenommen hat<sup>7)</sup>; denn es dürfte kein Zufall sein, daß in dessen Fragmenten der Aither nicht genannt wird, während er bei Anaxagoras neben dem Αἴρ und allein eine beherrschende Rolle spielt<sup>8)</sup>. Von da

3) Vgl. dazu jetzt auch Ed. Tièche, Mus. Helveticum 2, 1945, S. 75 ff.

4) So W. Theiler, Zur Gesch. der teleologischen Naturbetrachtung bis auf Aristoteles 1925 S. 8.

5) Vgl. schon Aischylos, Prom. 38 ὃ δῖος Αἰθήρ . . . und 1091 f. ὁ πάντων Αἰθήρ κοινὸν φάος . . .

6) Eurip. fr. 487.839.877.919.941. Aristoph., Thesmoph. 272. Frö. 892. Euripides hat uraltem hellenischem, ja gemeinindogermanischem Glauben an Himmelvater und Erdmutter als Quellen alles Lebens durch seine Verehrung von Aither und Ge in philosophisch sublimierter Gestalt neues Leben eingehaucht. Am schönsten handelt darüber Erw. Rohde, Psyche 2 II 254 ff., vgl. bes. 255<sub>2</sub>. Über Anaxagoras und Euripides als Quellen für Aristophanes' Wolken s. W. Capelle, Philol. 71, 1912, 434. Zu der Frage, mit welchem Recht Aristophanes in den ‚Wolken‘ jene Lehren dem Sokrates zuschiebt, vgl. die klug abwägende Abhandlung von Wolfg. Schmid, Das Sokratesbild der Wolken. = Philologus 97, 1948 S. 209 ff., hier bes. S. 226<sub>3</sub>.

7) Theiler a. O. S. 10.30. W. Nestle, Philol. Suppl. 8, 1901, 580 ff., und Die griech. Religiosität in ihren Grundzügen . . . II 1933 S. 123. 126; etwas vorsichtiger: Vom Mythos zum Logos 1940 S. 500 f. Wilh. Schmid, Gesch. d. griech. Literatur 3. 1940 S. 706<sub>5</sub>. Diese Auffassung geht zurück auf Herm. Diels, Rhein. Mus. 42, 1887, 12, und E. Rohde a. O. 256 f.

8) Anaxagoras FV<sup>5</sup> 59 A 47.70.73.82.84.89. B fr. 1.2.12.15 — bes. A 47, wo Platon feststellt, daß Anaxagoras im Grunde nicht den νοῦς sondern ἄηρ, αἰθήρ usw. als Urstoffe ansieht (Plat., Phaidon 98 B/C; dazu W. Kranz, Die griechische Philosophie 1944 S. 82). — Über den νοῦς des Anaxagoras vgl. hier bes. W. Capelle, N. Jhrb. 22, 1919, 177 ff., zu seiner Überwindung durch den späten Platon O. Regenbogen in: Miscellanea Academica Berolinensia II 1950, S. 205 (Bemerkungen zur Deutung des platonischen Phaidros).

ist also wohl auch Euripides angeregt<sup>9)</sup>, ebenso Aristophanes, sei es unmittelbar oder durch Vermittlung des Euripides, dessen Aitherkult er ja wiederholt verspottet hat<sup>10)</sup>. Daß der Aither bei Anaxagoras kein belebendes Prinzip darstellt wie nachweislich der Aër bei Diogenes<sup>11)</sup>, während er in der euripideischen Verwendung deutlich diese Funktion erfüllt<sup>12)</sup>, spricht nicht gegen die Anregung des Euripides durch Anaxagoras; Elemente aus Diogenes' Weltanschauung, die ihrerseits dem Anaxagoras Entscheidendes verdankt, mögen natürlich bei der Weiterbildung der anaxagoreisch-euripideischen Konzeption mitgewirkt haben. Vollends das nochmalige Auftauchen des Aither in den 'Wolken'<sup>13)</sup>, nämlich in der schönen Ode der Parabase 570 *Αἰθέρα σεμνότατον βιοτρέφουσα πάντων*, verknüpft ihn wiederum stark mit euripideischer Religiosität<sup>14)</sup> und ganz und gar nicht mit Diogenes. Übrigens meldet sich in dieser Ode und der entsprechenden Antode<sup>15)</sup> wie so oft — zumal in der Parabase<sup>16)</sup> — elementar der eigene dichterisch-religiöse Genius des Aristophanes zum Wort: Zeus, Poseidon, Aither, Helios; Apollon, Artemis, Athene, Dionysos werden hier vom Dichter angerufen. Daß aufs Ganze gesehen nebenbei auch Euripides — wie ja übrigens auch Protagoras<sup>17)</sup> — der großangelegten Weltanschauungspersiflage in den 'Wolken' Farben und Formen leiht, darf ebenso wenig verwundern wie die Tatsache, daß Diogenes zur geistigen Ausstattung des Sokrates herhalten muß, ohne

9) Schon die antike Tradition nennt Anaxagoras unter seinen philosophischen Lehrern in erster Reihe, vgl. bes. Vita 1,10 Schw.; Alexander Aitol. bei Gellius XV 20 (dazu v. Wilamowitz, Einleitung in die griech. Tragödie 12.25; W. Capelle aO. S. 84); Diodor I 7,7 (= FV 59 A 62 = II p. 21,23 sq.); ältere Literatur zu der Frage bei A. Dieterich RE VI 1279. W. Schmid aO. 3, S. 690 geht auf das Wesentliche nicht ein.

10) Vgl. oben Anm. 6.

11) Theiler aO. S. 30.

12) Aristoph., Thesmophor. 14 ff.

13) Theiler aO. S. 10.

14) Aristoph. Frö. 893, wo Euripides ihn ganz ähnlich anruft als *Αἰθήρ ἐμὸν βόσκημα*. Auch Trag. fr. adesp. 112 N. τὸ δυστυχὲς βίου ἐκείθεν ἔλαβες, ὄθεν ἀπασιν ἤρξατο τρέφειν ὄδ' αἰθήρ, ἐνδιδούς θνητοῖς πνοάς muß danach euripideisch sein. Zu τρέφειν (= βόσκειν) vgl. Aristoph. Wo. 331. 334. 519. 570. Frö. 886. 893.

15) Aristoph. Wo. 563 ff. 595 ff.

16) Vgl. z. B. Aristoph. Ri. 551 ff. 581 ff. den herrlichen Preis Poseidons und Athenens, dem spannungsreichen Gegenüber der beiden Gortheiten des Parthenon-Westgiebels verwandt.

17) Aristoph. Wo. 638. 658 ff.

irgendwo auch nur andeutungsweise mit Namen genannt zu sein.

Hat man einmal diese Zusammenhänge durchschaut, so drängt sich die Vermutung mehr und mehr auf, daß Anaxagoras der geistige Vater sowohl des Diogenes von Apollonia<sup>18)</sup> wie weithin auch des Euripides genannt werden darf, deren jeder wichtige Sonderelemente aus der Weltanschauung des Meisters verselbständigt hat — jener den Ἀήρ, dieser den Αἰθήρ, ohne daß beide die anaxagoreische Überordnung des νοῦς über alles Stoffliche ganz verleugnen<sup>19)</sup>. Von hier aus fällt auch auf

18) Theophrast bei Simplicios (FV<sup>5</sup> 64 A 5 = II p. 52) bezeugt klipp und klar, „daß Diogenes von Apollonia das Meiste seiner Lehren aus Anaxagoras (und Leukipp) eklektisch (συμπεφορημένως) herübergenommen“ (Diels, Rh. Mus. 42, 1887, 5. 9 f. — Klammern zugefügt; vgl. a. S. 11). — Die Leukipp-Nachahmung durch Diogenes wird deutlich in der Parodie des Aristophanes Wo. 376 ff., wo der ἀνάγκη-Begriff dreimal nachdrücklich wiederholt ist (vgl. bes. 377 δι' ἀνάγκην mit Leukipp fr. 2 D. πάντα ἐκ λόγου τε καὶ ὅπ' ἀνάγκης). Auch das φέρεσθαι und die πυκνότης dürften leukippische Begriffe sein; denn v. (395 u.) 405/6 kehren sie mit der ἀνάγκη in einem Zusammenhang wieder, der durch Plutarch, Mor. 893 E auch für Metrodoros von Chios bezeugt ist. Da dieser ein Schüler des Demokrit war, liegt die Abhängigkeit von Leukipp durchaus im Bereich der Möglichkeit. Zur Einwirkung der Atomisten auf Diogenes vgl. jetzt a. Wölffg. Schmid aO. S. 217. — Die irreführende, rein aufs Äußerliche gehende Behauptung, Diogenes sei ein Anhänger oder gar Zuhörer des Anaximenes gewesen, die der Peripatetiker Antisthenes aufgebracht zu haben scheint (Diog. Laert. IX 57), wirkt heute noch verderblich nach; vgl. E. Wellmann RE V 764.

19) Diogenes nennt den Begriff νόησις fr. 3 ff., aber auch νοῦς A 19 = II p. 56, 14, parodiert von Aristoph. Wo. 229 ff., vgl. a. v. 477. 728 (νοῦς). 705 u. 743 (νόημα). Dabei ist entscheidend die doppelte Verwendung von νοῦς als kosmologisches Prinzip und als Seelenbegriff, erstmals scharf voneinander unterschieden von Diogenes' Lehrer Leukippos; darüber grundlegend J. Stenzel RE XII 2273 f. Diogenes selbst scheint die beiden Begriffe einander wieder angenähert zu haben (vgl. Kock zu Wo. 627 nach H. Diels). — Für Euripides vgl. neben Alk. 962 ff. vor allem Troerinnen 886: Ζεὺς (der Aither), εἴτ' ἀνάγκη φύσεος εἴτε νοῦς βροτῶν wo man bisher ebenfalls fälschlich an Diogenes als Quelle gedacht hat (Diels, Rh. Mus. 42, 1887, 12 ff., s. Theiler aO. S. 36; vgl. aber schon P. Natorp Rh. Mus. 42 S. 384). Auch hier wirkte irreführend, daß Diogenes als Nachahmer des Anaxagoras (s. ob. Anm. 18) diesen natürlich vielfach ausgeschrieben hat, was man bisher zu wenig in Rechnung stellte. An der erwähnten Stelle aus der ‚Alkestis‘ 962 ff. v. J. 438 — in dem einzigartigen glykoneischen Hymnos auf die Macht der Ananke — glaubt Euripides den Einfluß seines Lehrers Anaxagoras bei sich selbst offenbar bereits überwunden, wenn er bekennt, daß er über den Bereich der musischen Künste, dazu der Meteorologie (doch wohl des Anaxagoras, vgl. a. Alk. 245) und der anderen philosophischen Lehren, ja auch über Mystik und Theologie

die Rolle des λόγος, der φροντίς, des νοῦς, der γλῶττα in Aristophanes' Wolken neues Licht. Doch bedürfte die ganze Frage einer eingehenden Untersuchung, die hier anzustellen nicht am Platze ist, für die vielmehr lediglich eine Anregung gegeben sein wollte<sup>20</sup>).

Man hat längst erkannt<sup>21</sup>), daß die vier Himmelsrichtungen Norden, Westen, Süden und Osten je einen Vers von 'Wolken' 270—273 beherrschen und somit die Gliederung für die hier umschriebene weltumspannende Machtsphäre der Wolkengöttinnen abgeben. Dazu kommt ferner, daß in den schönen Versen das Verhältnis der Wolken zu den morphologischen Hauptformen der Erde abgehandelt wird: v. 270 zum Hochgebirgsmassiv des Olymp, 271 zum Ozean und der Inselwelt, 272 zum Fluß und seiner Dunstosphäre, 273 zu Sumpf und Fels. Gläubiger Sinn mochte hinter diesen gehobenen Worten religiöser Rede zugleich die Oreaden, die Okeaniden und Hesperiden, die Flußnymphen und Heliaden, kurz: die ganze Welt belebter Naturgeister auftauchen und den Wolken ihren schwesterlichen Gruß entbieten sehen.

Nun aber zum v. 272 und seinem besonderen Problem: „sei es daß ihr etwa an der Mündung des Nil euch Wasser schöpft mit goldenen Kannen“, so hat man bisher die Stelle aufgefaßt und sich offenbar nicht eben viel dabei gedacht. Der partitive Genitiv ὑδάτων zu ἀρύτεσθε hat nichts Ungewöhnliches: Herodot VIII 137, 5 (Περδικκης) ἐς τὸν κόλπον τρις ἀρυσάμενος τοῦ ἡλίου<sup>22</sup>). Daß diesem „für sich allein sehr matten“ Genitiv ein Epitheton fehle<sup>23</sup>), ist eine merkwürdige Petitio

hinaus durchgedrungen sei — ἐγὼ καὶ διὰ μούσας καὶ μετάρσιος ἦξα, καὶ πλείστον ἀψάμενος λόγων κτλ. — und nun der Weisheit letzten Schluß in der Anerkennung und Anbetung der Ananke gefunden habe. Aber mehr als 20 Jahre später in jenem Gebet Hekabes in den Troerinnen ist ihm in vertiefter Schau alle Benennung des Göttlichen Schall und Rauch geworden, und er läßt die Möglichkeit der anaxagoreischen Konzeptionen wieder offen. Auf diesem geläuterten Standpunkt ist der Dichter dann bis zu seinem Lebensende geblieben (Bakchen 275 f.). Vgl. a. L. Parmentier, Étude sur Euripide et Anaxagore 1893, S. 70 ff., und derselbe in seiner Ausg. von Euripides' Troerinnen 1947 mit deutscher Einleitung, S. XXIX f.

20) Vgl. jetzt auch die Bemerkungen von Wolff, Schmid aO. S. 215 f., 217 f.

21) J. G. Droysen in seiner Übstztg. zu Wo. 273; Kock in seinem Komm. zu v. 270.

22) Ähnliche Beispiele bei Kühner-Gerth I S. 345 (ebda. S. 342 Vergleichbares aus dem älteren Deutschen, wie ‚sich des Weines füllen‘, ‚Wassers werfen‘ = mit Wasser besprengen, u. dgl.).

23) Kock zu v. 272.

principii, die nicht recht einleuchten will. Schließlich darf auch „προχοαῖς neben πρόχοισιν“ nicht störend auffallen<sup>24)</sup>; denn derlei spielerische Wiederholungen sind ein absichtlich angebrachter Schmuck dichterischer Rede, wiederkehrenden Motiven in der Ornamentik der bildenden Kunst vergleichbar. Der von Aristophanes so sehr verehrte Aischylos hat sich dieses Kunstmittels ganz besonders bedient, aber auch seine Nachfolger haben es aufgenommen. Aristophanes gebraucht es in unserem Zusammenhang einige Verse vorher: 264 μετέωρον, 266 μετέωροι an der gleichen Versstelle<sup>25)</sup>, noch näher mit unserer Stelle verwandt — da nur durch zwei Worte voneinander getrennt — 283/4 κελαδήματα ~ κελάδοντα<sup>26)</sup>.

Eine wirkliche Schwierigkeit dagegen bietet in unserem Vers das schon vom Venetus verzweifelt in N. προχοάς geänderte Νείλου προχοαῖς. Die Scholien und ihnen folgend die meisten neueren Erklärer schlagen vor, es als ἐπὶ ταῖς προχοαῖς τοῦ Νείλου zu fassen, 'am Nildelta'. Aber dergleichen könnte bei Homer und allenfalls in der Tragödie stehen, bei Aristophanes findet sich nur ein einziges Beispiel Lysistr. 1299 (für Apollon) τὸν Ἀρύκλαις σίον, doch das ist entweder dem auch in Prosa gebräuchlichen singulären Μαραθῶνι für ἐν Μ. nachgebildet<sup>27)</sup>, oder es ist in diesem parodierend dorisches gehaltenen Liede ein absichtlicher Barbarismus. Unser Beispiel erfordert also eine andere Lösung. Sie bietet sich im Blick auf die oben angeführte Herodotstelle VIII 137, 5. Dort ist das, wofür oder wohinein einer schöpft, mit ἐς τὸν κόλπον bezeichnet, hier scheint es mit dem Dativus commodi gegeben zu sein<sup>28)</sup>. Wen das harte Nebeneinander zweier Dative mit verschiedener Funktion (hier Dativus commodi und instrumentalis) stören sollte, der sei auf Xenoph. Kyrup. I 4, 12 verwiesen: τίς οὖν ἂν ἡμῖν

24) So wiederum Kock aO.

25) Hier erkennt es Kock (zu 266) merkwürdigerweise an, der aus den Vö. die Stelle 588/90 (κατέδονται) als genaues Parallelbeispiel beibringt.

26) Weitere Beispiele 271 ~ 277 (Ἔκλεανὸς πατρός ~ πατρός ἀπ' Ἔκλεανὸς); 331 ~ 334 βόσκουσι); 337 (ἀερίας ~ ἀερονηγεῖς); 376 ff. (κἀναγκασθῶσι φέρεσθαι ~ δι' ἀνάγκην ~ ἀναγκάζων . . . φέρεσθαι). Bezeichnenderweise nimmt Kock an fast allen angeführten Stellen an der Überlieferung Anstoß.

27) Kühner - Gerth I 441.

28) Vgl. im Vorangehenden v. 271 ἱερὸν χορὸν ἴστατε Νύμφαις, 'für die Hesperiden, zu Ehren oder zum Vorteil der Hesperiden' (Kühner - Gerth I 419). Vergleichbar ist auch Frö. 1134 ἐγὼ σωπῶ τῷδ'; 'zu seinen Gunsten', und Ach. 8 ἄξιον γὰρ Ἑλλάδι (Euripides-Zitat) 'schätzbar für Griechenland' (ähnliche Beispiele Kühner - Gerth I 420 f.).

ἄστωάγει μνησθείη; 'wer könnte für uns die Sache dem Astyages vortragen?' (Dativus commodi und Objektsdativ)<sup>29)</sup>. Ferner ist für unsere Stelle wichtig, daß das bei Aristophanes sonst nicht belegte *προχοαί* bei Homer und einigen Späteren keineswegs 'Mündung' heißt, sondern fast durchwegs 'Schwemmland, Ufergelände', wie schon Passow nachdrücklich hervorgehoben hat<sup>30)</sup>, ohne daß man sich weiterhin diese richtige Beobachtung zunutze gemacht hätte. Dasselbe liegt auch hier vor, sodaß wir den ganzen Vers nunmehr so übersetzen dürfen:

'sei es, daß ihr für das Schwemmland des Nil Wasser euch schöpft mit goldenen Kannen'

Zum Erweis der Beziehung dieser Worte auf die Theorie des Diogenes von der Entstehung der Nilschwelle müssen wir nunmehr dessen einschlägige Fragmente betrachten. Seine Lehre ist uns in der Hauptsache von zwei Gewährsmännern überliefert<sup>31)</sup>:

Schol. Apollon. Rhod. IV 269 Διογένης δὲ ὁ Ἀπολλωνιάτης ὑπὸ ἡλίου ἀρπάζεσθαι τὸ ὕδωρ τῆς θαλάσσης· ὃ τότε εἰς τὸν Νεῖλον καταφέρεσθαι. οἶεται γὰρ πληροῦσθαι τὸν Νεῖλον ἐν τῷ θέρει διὰ τὸν ἡλίον εἰς τοῦτον τὰς ἀπὸ γῆς ἰκμάδας τρέπειν.

Seneca, *Naturales quaestiones* IV a 2, 28 Diogenes Apolloniates ait: sol humorem ad se rapit; hunc adsiccata tellus ex mari ducit, tum ex ceteris aquis... Bei Seneca allein scheint Diogenes richtig verstanden<sup>32)</sup>: Die Sonne zieht die Feuchtigkeit der Erde an<sup>33)</sup>, und zwar offenbar in den heißen Gegenden in besonderem Maße. Die dadurch ausgetrocknete Erde saugt sich den Fehlbestand und

29) Kühner-Gerth I 419.

30) Handwörterbuch<sup>5</sup> II 1. 1852 S. 1257 „der vom fluthenden Wasser überströmende Vorgrund, der bespülte Uferstrand, b. Hom. nur [?] in dieser Bedeutung und stets im Plur.“

31) FV<sup>5</sup> 64, A 18 = Bd. II p. 54; dazu W. Capelle N. Jhrbchr. 33, S. 336 f. Alb. Rehm RE XVII 584.

32) Einiges vom Folgenden geht aus den weiteren Ausführungen Senecas hervor, die oben nicht abgedruckt sind, ferner aus den Polemiken des Aristides XXXVI 97 ff. und des Aristoteles fr. 248, p. 192, 22 ff. Rose; vgl. dazu Rehm aO., der zum Senecatext eine wichtige Emendation beisteuert.

33) Das zweifellos von Diogenes gebrauchte ἀρπάζειν kehrt in ähnlichem Zusammenhang wieder Hippokr. π. ἀ. ὁ. τ. p. 44<sub>4</sub> Kühl. und Porphyrios zu Homer Δ 53. 54 p. 161 Schr., wofür W. Theiler aO. S. 11 f. (auch bei Rehm zitiert) Diogenes von Apoll. als gemeinsame Quelle nach-

darüber hinaus beträchtliche Wassermengen<sup>34)</sup> unterirdisch aus dem Meere und aus sonstigen unterirdischen Wasservorräten an und gibt dann das Gewonnene an den Nil weiter, der den Überschuß seinen Ufern mitteilt.

Mißverstanden hat dagegen das Apollonios-Scholion den Diogenes<sup>35)</sup>: Die Sonne zieht das Wasser aus dem Meere<sup>36)</sup>; dann schlägt dieses sich nieder zum Nil. Der Rest der Notiz enthält die richtige Wiedergabe der Theorie des Diogenes im Sinne des Seneca-Berichtes, könnte aber auch vom Verfasser des Scholions seinem Mißverständnis entsprechend aufgefaßt worden sein: Der Nil schwillt im Sommer dadurch an, daß die Sonne ihm<sup>37)</sup> die aus der Erde bezogene Feuchtigkeit zuwendet. Der Scholiast hätte dann allerdings übersehen, daß er eingangs die Sonne das Wasser aus dem Meere ziehen läßt und nicht aus der Erde. Möglich darum auch, daß der Gewährsmann in den beiden Anfangssätzchen die Theorie des Diogenes so gibt, wie er sie mißverstanden hat, und daß er trotzdem unbesehen und gedankenlos im letzten Satz den unverfälschten Diogenes bietet, ohne sich der Diskrepanz bewußt zu werden.

Für uns ist wichtig, daß bei Aristophanes in den 'Wolken' 272 genau die gleiche Fehlinterpretation der Nilschwellen-Theorie des Diogenes vorliegt wie im Anfang der Notiz des Apollonios-Scholions. Sein Vers wirkt wie eine poetische Umstilisierung jener ersten beiden Sätzchen dieses Scholions, nur daß er richtig kombiniert (oder in seiner Quelle vorfindet?), daß der Weg der Feuchtigkeit vom Meere zur Sonne und wieder nieder zum Nil der Wolken als Reservoir bedarf<sup>38)</sup>. Im Übrigen hat er mit wahrhaft dichterischer Kraft die blasse

---

gewiesen hat. Sicherlich stammen alle diese Äußerungen des Diogenes, auch die Bemerkungen über die Nilschwelle, aus seiner *Μετεωρολογία*, deren Titel uns Simplicios überliefert (FV<sup>5</sup> 64 A 4 = II p. 52; vgl. Theiler aO. S. 6).

34) Hier vor allem setzt die Polemik des Aristeides an; vgl. R e h m aO.

35) Das hat R e h m aO. richtig gesehen.

36) Nach *ἠαλάσσης* ist das Komma bei Diels-Kranz FV<sup>5</sup> aO. durch ein Kolon zu ersetzen.

37) εἰς τοῦτον sprachlich wie Herodot VIII 137, 5 εἰς τὸν κόλπον, wo für Aristophanes, wie oben ausgeführt, den Dativ wählt: *Νείλου προχοαίης*.

38) Überdies konnte Aristophanes in seinem Zusammenhang auf die Wolken schlechterdings nicht verzichten. Er brauchte sie im Süden ebenso wie in den drei anderen Himmelsrichtungen. Daß sie in Ägypten in Wirklichkeit selten waren, kümmerte ihn dabei nicht. Aber natürlich hat er es gewußt: Wolken 1129 f., dazu F. Z u c k e r in: *Aus Antike und Orient*, Festschrift Wilh. Schubart, 1950, S. 155.

Theorie in bildhaft lebendige Form umgegossen. Aus dem ὑπὸ ἡλίου ἀρπάζεσθαι wird ein Schöpfen (ἀρύτεσθαι) der Wolken mit goldenen Gefäßen, wie die dem menschlichen Auge und Sinn sich bei dunstigem Wetter lebhaft einprägenden feuchtigkeitgesättigten Sonnenstrahlen fein umschrieben werden. Und aus dem εἰς τὸν Νεῖλον καταφέρεσθαι wird weiterspinnend und die fruchtbare Wirkung für das Land bedenkend der Dativ Νεῖλου προχοαίς, wie wir ihn oben erklären konnten. Das ὕδωρ τῆς θαλάσσης ist durch ὕδατων im Zusammenhang mit dem Bild des Schöpfens eindringlich genug wiedergegeben, sodaß das Meer füglich unerwähnt bleiben kann. Daß das herrliche Bild, bei dem wir Heutigen an die auf und nieder steigenden Himmelskräfte aus dem 'Faust' erinnert werden, die sich die goldenen Eimer reichen und mit segenduftenden Schwingen vom Himmel durch die Erde dringen, daß das Bild in seiner Gedrängtheit uns Nachfahren nicht ohne weiteres verständlich wird, hat seinen Grund in der Kühnheit der Aufgabe, eine ganze wissenschaftliche Theorie in einen einzigen Tetrameter zu fassen<sup>39)</sup>. Wer aber wollte bestreiten, daß dies Wagnis geglückt sei?

Eine weitere Frage drängt sich auf: Was haben wir davon zu halten, daß Aristophanes und der Scholiast zu Apollonios oder sein Gewährsmann dem gleichen Irrtum in der Deutung des Diogenes erlegen sind? Doch wohl, daß dieser sich an der Stelle unklar ausgedrückt hat, sodaß er bei unbeeinflussten Lesern jenem Mißverständnis Vorschub leisten mußte. Das glauben wir umso eher, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie überhaupt bei Diogenes die empirische Beobachtung durch reine Spekulation so sehr verdrängt wird, daß er sich — an Anaxagoras' und der drei Tragiker Erklärungsversuch gemessen — von der Lösung des Problems beträchtlich entfernt hat<sup>40)</sup>. Denn Anaxagoras und seine Anhänger oder Vorgänger hatten als Ursache der Nilüberschwemmung die Schneeschmelze in den Bergen im Ursprungsgebiet des Nil erblickt. Sie waren damit

39) Ähnlich gedrängt übrigens Aischylos, Hiketiden 569 ff., wo der Dichter das Land Agypten als λειμῶνα χιονόβοσκον bezeichnet, ὄντ' ἐπέρχεται Τυφῶ μένος ὕδωρ τε Νεῖλου, was ohne den Zusammenhalt mit dem ausführlicheren fr. 300 N. auch nur schwer verständlich wäre, aber an dichterischer Kraft gleichwohl nichts zu wünschen übrig läßt. Übrigens scheint es nach der Meinung der Hiketidenstelle der Mitwirkung des Wüstenwinds (Seth-Typho) zu bedürfen, um das Nilwasser zur Zeit der Überschwemmung über die Ufer treten zu lassen?

40) Vgl. W. Capelle aO. S. 337.

dem wahren Sachverhalt immerhin näher gekommen, wonach die Sommerregen Abessiniens, veranlaßt durch die Monsune des Indischen Ozeans, die Nilschwelle hervorrufen; auch diese Theorie war in den Grundzügen bereits in der Antike aufgestellt<sup>41)</sup>.

Machen wir zum Schluß auf die Richtigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit unserer Interpretation der Komödienstelle die Gegenprobe, indem wir versuchen, dem Verständnis des Verses auf die hergebrachte Art näherzukommen, so ergeben sich in der Tat verschiedene Schwierigkeiten. Eine solche ist bereits vom Aristophanes-Scholasten des Codex Venetus formuliert mit der Frage: ζητείται δέ, τίνος ἔνεκεν μόνου τοῦ Νεῖλου μέμνηται. Die Antwort freilich, die das Scholion bietet, ist naiv genug: der Dichter habe als geborener Ägypter<sup>42)</sup> aus Lokalpatriotismus den Nil hier eingeführt. Eine andere Erklärung hat Wilamowitz, der wie die Scholien προχοαῖς = ἐπὶ προχοαῖς faßt, im Sommersemester 1921 im Kolleg vorge schlagen: die Wolken hätten sich den notorischen Wasserüberfluß des angeschwollenen Nil heraufgeholt — also gerade die Umkehrung der vermutlich richtigen Interpretation der Stelle. Man wird aber überhaupt weniger nach einer Rechtfertigung für die Erwähnung des Nil suchen müssen — denn er repräsentiert für den Dichter, wie wir sahen, den Süden, so wie die Gärten der Hesperiden den Westen oder der Olymp den Norden — als vielmehr für die Rolle, die Aristophanes den goldenen Schöpfkannen in Verbindung mit dem Nil zgedacht hat. Ohne weitere Erklärung würden diese sich nur dann rechtfertigen, wenn sie die Wolken in einem allgemeinverständlichen typischen Bilde zeigen würden, so wie es unmittelbar einleuchten muß,

41) J. P a r t s c h, Des Aristoteles Buch „Über das Steigen des Nil“ Abh. d. kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 27, 1909, S. 551—600. A. R e h m RE XVII 578.581.584 f. Fr. Z u c k e r aO. S. 150. 156.

42) Dieses auch sonst sich findende kuriose Signalement Αἰγύπτιος für Aristophanes muß wohl irgend einmal in ziemlich früher Zeit durch Verlesen des Ethnikons Αἰγυπτήτης aufgekommen sein, eine naheliegende Majuskelkorruptel: ΑΙΓΥΠΤΗC

ΑΙΓΥΠΤΙΟC. Denn als Aiginet konnte Aristophanes, dessen Vater 431 als Kleruch nach Aigina übersiedelte, allenfalls gelten und wird als solcher auch gelegentlich bezeichnet (K a i b e l RE II Sp. 971; W. S c h m i d, Gesch. d. griech. Lit. I 4 1946 S. 176 f., dort auch das Material zur angeblichen ägyptischen Herkunft des Aristophanes). War der Dichter einmal zum Ägypter gestempelt, dann lag nichts näher als ihn aus der dortigen Griechenstadt Naukratis stammen zu lassen, wie er denn von Heliodor v. Athen bei Athenaios VI 229 D/E als Naukratite bezeichnet wird.

wenn sie wie in v. 271 als zarte Gebilde über dem Westmeer mit den Hesperiden, den Nymphen des Sonnenuntergangs, spielen, oder wie im letzten Glied des schönen Viergespanns über dem Asowschen Meer lagern und auf dem schneebedeckten Mimasvorgebirge lasten.

Das in den Sonnenstrahlen sichtbar werdende Wasserziehen der Wolken ist kein solches typisches Bild oder wird es eben nur in Verbindung mit der Funktion, die des Aristophanes Gewährsmann Diogenes, so wie ihn jener versteht, den Wolken für das Uferland des Nil zuweist. Daß diese Theorie auf irrtümlicher Interpretation des Physikers durch den Dichter beruht und obendrein falsch ist, da ja offensichtlich die Nilschwelle nicht durch unmittelbare Niederschläge herbeigeführt wird, tut dabei nichts zur Sache. Entscheidender aber fällt für die Richtigkeit unserer Interpretation noch der formale Gesichtspunkt ins Gewicht, daß nach der oben gegebenen Darlegung das *Νείλου πρόχοαις* sich mit dem aristophanischen Sprachgebrauch nicht verträgt, wenn man es als *ἐπὶ Ν. πρ.* faßt, sondern vielmehr nur, wenn man es als *Dativus commodi* übersetzt 'dem Schwemmland des Nil zum Segen'.

Aristophanes kommt in den 'Wolken' noch mehrmals auf die Rolle der *νεφέλαι* beim Phänomen des Regens zu sprechen, die ja auch an unserer Stelle durch jenes oben besprochene Mißverstehen der Äußerung des Diogenes von Apollonia über die Nilschwelle durchblickt. In den Versen 368 ff. klärt Sokrates den Strepsiades darüber auf, daß Zeus nicht ohne die Mitwirkung der Wolken regnen könne<sup>43)</sup>, und 1278 ff. gibt Strepsiades diese Weisheit an seinen Gläubiger Amynias weiter, indem er andeutet *τὸν ἥλιον ἔλκειν κάτωθεν ταῦτ' οὐθ' ὕδωρ πάλιν* und daß nicht etwa Zeus *καινὸν αἰεὶ ὕειν ὕδωρ ἐκάστοτε*. Die hier gebotene Lehre, mit der Strepsiades ja wie auch sonst in ähnlichen Szenen<sup>44)</sup> nur früher Gelerntes weitergeben kann, wird erst im Hinblick auf v. 368 ff. und 272 ganz deutlich und gibt im übrigen unserem Vers 272 erst sein klares Relief, bestätigt vor allem aber unsere Auslegung der *χρυσέαι πρόχοι*: indem die Wolken mit goldenen Kannen, d. h. mit Hilfe des *ἥλιος* (1280) das Wasser von unten (1281) heraufschöpfen (272) und der Erde oder dem Fluß wieder mitteilen und so weiter

43) Vgl. dazu jetzt auch Wolfg. Schmid, *Philologus* 97, 1948, S. 216.

44) 817 ff. gegenüber dem Sohn Pheidippides, 1232 ff. gegenüber dem Gläubiger Pusias.

in unendlicher Folge (1279 ff.: αἰ — ἐκάστοτε — ταῦτό τοῦθ' ὕδωρ πάλιν), sind sie und nicht Zeus an der Erzeugung des Regens in erster Linie beteiligt (368 ff.). Damit schließt sich der Kreis der Äußerungen des Dichters über die Ursache der Nilschwelle und die Entstehung der Niederschläge. Wieder werden wir an ein Wort Goethes erinnert, der vom Wasser sagt<sup>45</sup>): Zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muß es, ewig wechselnd.

Endlich noch eine Bemerkung, die uns an den Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurückführt: wir hatten danach gefragt, wie die Anrufung des Αἰθήρ neben Ἄήρ und Νεφέλαι zu verstehen sei, und hatten die Vermutung aufgestellt, daß hier eine Anleihe bei euripideischer Religiosität vorliege. Daß am Schluß des Gebetes die Strahlen der Sonne in feiner bildlicher Verkleidung Erwähnung finden, mag Zufall sein, vielmehr sich aus dem Zusammenhang des 'meteorologischen Fragments' v. 272 ergeben. Aber es paßt zugleich vortrefflich zur 'euripideischen' Sphäre. Bei Aristophanes in den 'Thesmophoriazusen' 17 läßt Euripides den Aither das Auge erschaffen und prägt dafür den schönen Vergleich ὀφθαλμὸν ἀντίμιμον ἡλίου τροχῶ<sup>46</sup>). Auch die an sich naheliegende Verbindung Aither und Helios scheint schon vorgebildet bei Anaxagoras<sup>47</sup>), den wir als Hauptanreger für die euripideische Sonderreligion vermuten durften. Daß aber in der Tat Anaxagoras als Quelle vorliegt und nicht Diogenes<sup>48</sup>), lehrt zwingend der Vergleich des ganzen Zusammenhangs mit einem Anaxagorasreferat bei

45) Gesang der Geister über den Wassern (Am Staubbach zu Lauterbrunnen in der Schweiz, Oktober 1779).

46) Vgl. W. Theiler aO. S. 30.55, ebda. S. 54 ff. über Vergleich und μίμησις bei den Vorsokratikern überhaupt; über mikro-makrokosmische Vergleiche auch noch S. 21 f. 77 f. 93 f. (es ist bedauerlich, daß die treffliche Diss. des verdienten Gelehrten keinerlei Indices enthält!). — H. Hommel, Rh. Mus. N. F. 92, 1943, 61.

47) FV<sup>5</sup> 59 B 12 = II p. 38, 13 sq., bes. aber A 42, § 5 = II p., 16, 16 sqq. — Die Thesmophoriazusenstelle geht offenbar auf Euripides' Melanippe zurück; vgl. das fr. 484, das deutlich von Anaxagoras abhängt, wie schon W. Nestle Philol. N. F. 8, 1901, 586 zugeben muß.

48) Für ihn plädiert Theiler aO. S. 30 u. 52, dem sich Kranz FV<sup>5</sup> II p. 56 zu Z. 29 f. anschließt. Aber seine Argumente sind nicht zwingend. Wo Diogenes anklingt (s. FV<sup>5</sup> 64 A 19 [aus Theophrast, De sens. 39 ff.] = II p. 55 sq.), so mit seinem τέτρηται (Ar., Thesm. 18 διετρήνατο) und διασπιδνασθαι (Ar., Thesm. 13 διεκρήθη), wird dieser, wie auch sonst weithin in diesem Abschnitt, von Anaxagoras abhängen. S. dazu die nächste Anm.

Theophrast<sup>49)</sup>. Damit scheint nun auch eine Hauptquelle für den 'gelehrten Umgang' (die σοφαί ξυνουσίαι) gefunden, in dem sich Euripides — nach Aristophanes' Worten an der gleichen Stelle<sup>50)</sup> — empfangend und weitergebend bewegt.

49) De Sens. 27 ff. = FV<sup>s</sup> 59 A 92 = II p. 27 sq. Der Abschnitt beginnt mit Ἄναξ, δὲ γίνεσθαι (τὰ αἰσθ.) τοῖς ἐναντίοις (Ar., Thesm. 14 αἰδῆρ . . . τὰ πρῶτα διεχωρίζετο), weiterhin heißt es τὸ φῶς συναίτιον τῆς ἐμφάσεως (Ar., Thesm. 17, s. o. im Text). Ein Vergleich mit den betreffenden Ausführungen des Diogenes (s. o. Anm. 48) macht dessen Filiation zu Anaxagoras evident; das Umgekehrte wird man nicht annehmen wollen. Entscheidend für die Abhängigkeit des aristophanischen Euripides an der Thesmophoriazusenstelle von Anaxagoras ist die Ähnlichkeit von Thesm. 18 ἀκοῆ δὲ χόανην ὅτα διελετρήνατο mit FV<sup>s</sup> II p 28, 5 sq. τὸ γὰρ περιέχον (ὠτός) δοτοῦν εἶναι κοῦτον· εἰς δ' ἐμπιπτει τὸν ψόφον. Wiederum hat der Dichter durch das augenfällige Bild (hier des Trichters) die trockene Darlegung des Philosophen in poetische Sphäre erhoben, hier freilich zugleich mit wohlberechneter komischer Wirkung.

50) Aristoph., Thesmoph. 21 f. οἶον γέ που' σὺν αἰ σοφαί ξυνουσίαι ραφ' Euripides' Gesprächspartner aus; darauf jener: πόλλ' ἂν μάθοις τοιαῦτα παρ' ἔμοῦ. Dazu H. Hommel a.O. S. 61 f. m. Anm. 32. Damals hatte ich noch an vorwiegend pythagoreische Einflüsse gedacht.

Berlin-Zehlendorf

Hildebrecht Hommel

## ON THE FUNERAL ORATION OF PERICLES

Thucydides II 42, 4 (ed. Stuart Jones): καὶ ἐν αὐτῶ τῷ ἀμύνησθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον ἡγησάμενοι ἢ [τὸ] ἐνδόντες σφύζεσθαι, τὸ μὲν αἰσχρὸν τοῦ λόγου ἔφυγον, τὸ δ' ἔργον τῷ σώματι ὑπέμειναν καὶ δι' ἐλαχίστου καιροῦ τύχης ἅμα ἀκμῇ τῆς δόξης μᾶλλον ἢ τοῦ δέους ἀπηλλάγησαν.

The reader's attention is called to the phrase τὸ ἔργον τῷ σώματι ὑπέμειναν, and then to three familiar renderings, of which that by Zimmern seems incorrect and those by Jowett and Regenbogen correct without covering all the range of meaning.

In Jowett's translation the passage reads as follows:

„And when the moment came they were minded to resist and suffer, rather than to fly and save their lives; they ran away from the word of dishonour, but on the battle-field their feet stood fast, and in an instant, at the height of their fortune, they passed away from the scene, not of their fear, but of their glory.”